



STEFAN HEID, geboren 1961, ist Doktor der Theologie, Kirchenhistoriker, Christlicher Archäologe und Priester. Er ist Rektor des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie in Rom und Autor mehrerer Bücher.

„Man will nur wissen, was gewesen ist“

Vor 200 Jahren wurde Giovanni Battista de Rossi geboren, der als Begründer der Christlichen Archäologie gilt. Wie begründete er die Christliche Archäologie und was steht hinter dieser Wissenschaft? Darüber und über die spektakulärsten Funde der jüngsten Zeit spricht Stefan Heid, Rektor des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie und Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, im Interview mit dem SONNTAG.

VON AGATHE LAUBER-GANSTERER

Es brauche „kriminalistischen Spürsinn, wenn man ein guter Archäologe sein will“, sagt Stefan Heid, katholischer Priester, Kirchenhistoriker und Christlicher Archäologe in Rom. Er wirkt am Campo Santo Teutonico direkt neben dem Petersdom als Rektor des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie. Im Interview mit dem SONNTAG berichtet er u. a. über spannende Funde der jüngsten Zeit.

Was ist Christliche Archäologie?

Stefan Heid: Christliche Archäologie ist ein Studienfach in der Regel innerhalb der philosophischen Fakultät der Universitäten. Man studiert die Archäologie der ersten christlichen Jahrhunderte, also bis etwa zum Jahr 600. Danach setzt die Archäologie des Mittelalters ein. Normalerweise umfasst ein Vollstudium fünf Jahre. Man studiert alles, was an Denkmälern in der Erde, in den Museen oder Privatsammlungen erhalten ist, aber natürlich auch die schriftlichen Quellen, die über solche Denkmäler Auskunft geben. Im Grunde genommen nimmt die Christliche Archäologie umfassend die materielle Kultur der frühchristlichen Zeit in den Blick.

Sie sind Rektor des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie in Rom – was sind die Aufgaben Ihres Instituts?

Es gehört tatsächlich zu den Kuriositäten des Vatikans, dass er sich ein eigenes archäologisches Institut leistet. Es wurde 1925 von Papst Pius XI. gegründet. Das Päpstliche Institut ist ein sogenanntes Postgraduate-In-



STEFAN HEID: „Die innertheologischen Ideologien interessieren hier nicht. Archäologie ist unideologisch.“

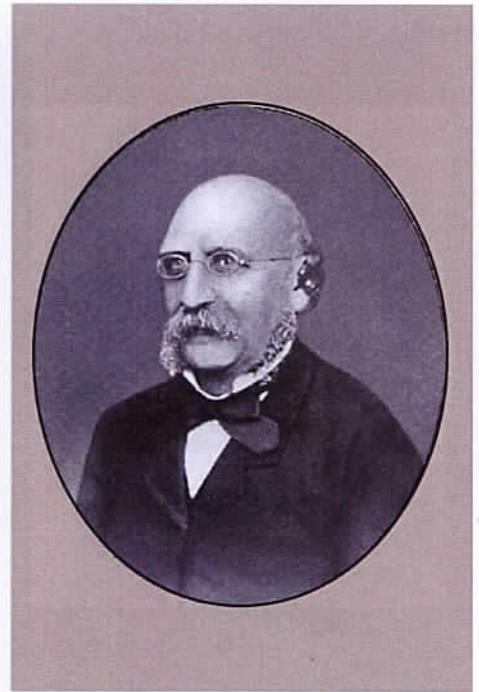
stitut, das heißt, die Studenten haben bereits fünf Jahre Archäologie, Kunstgeschichte, Altphilologie, Geschichte oder auch Theologie studiert, bevor sie dann am Päpstlichen Institut in zwei Jahren die Lizenz oder in vier Jahren das Doktorat machen. Das Institut ist international ausgerichtet, das heißt, die Studierenden kommen aus allen Ländern. Zum Lehrprogramm gehören Architektur, Topographie (Stadtentwicklung), Katakomben, Ikonographie (Bilder), Epigraphik (Inschriften), Museologie, Liturgie, Hagiographie, Patrologie (Kirchenväter) und Kirchengeschichte, aber natürlich auch Grabungen.

Wo ist Ihr Institut archäologisch aktiv?

Wir hatten Grabungen in Adulis in Eritrea und planen derzeit welche in Betlehem und in Kalabrien. Ferner machen wir jedes Jahr nach Ostern eine Studienreise mit dem gesamten Institut an alle möglichen archäologisch interessanten Stätten, etwa in Kroatien, Bulgarien, Portugal, Makedonien, Israel u. a.

Warum gilt Giovanni Battista de Rossi als Begründer der Christlichen Archäologie?

Hier muss man zwischen zwei Giovanni Battista de Rossi unterscheiden, die beide in Rom gelebt haben, der Heilige im 18. Jahrhundert, der Archäologe im 19. Jahrhundert. Giovanni Battista de Rossi, ge-



STUDIENREISEN führen das Päpstliche Institut u. a. nach Makedonien (links). Giovanni Battista de Rossi begründete die Christliche Archäologie.

boren vor 200 Jahren, hat wirklich erst die Beschäftigung mit den christlichen Altertümern sozusagen wissenschaftsreif gemacht. Bis dahin war die klassische Archäologie, die sich mit den Denkmälern Griechenlands und Roms befasst hat, allein dominierend. Man verachtete sogar die frühchristlichen und frühmittelalterlichen Denkmäler und zerstörte sie vielfach, nur um irgendwelche römischen Mauern auszugraben. De Rossi brachte hier die Wende, auch weil er Papst Pius IX. für die Katakomben begeisterte. De Rossi erforschte vor allem die Katakomben Roms und die dort gefundenen Bilder und Inschriften. Hier hat er Bahnbrechendes geleistet. Einer seiner großen Schüler war Joseph Wilpert aus Olmütz.

Was interessiert Sie persönlich an der Christlichen Archäologie?

Christliche Archäologie ist konkrete Wissenschaft, und sie verlangt kriminalistischen Spürsinn, jedenfalls wenn man ein guter Archäologe werden will. Viele unserer Absolventen haben gute Chancen, in der Denkmalpflege, in Museen oder in der Kulturbranche zu arbeiten. Ich persönlich als Theologe unterrichte Liturgie und Hagiographie, aber nicht so wie an einer theologischen Fakultät, sondern zugespitzt auf die Frage: Was muss ein Archäologe über Liturgie und die Heiligenverehrung wissen? Die innertheologischen Ideologien interessieren hier nicht. Archäologie ist unideologisch, man will einfach nur wissen, was gewesen ist. Man schaut auf die frühchristliche Liturgie und konzentriert sich darauf, was für die Nutzung und zum Verständnis der Denkmäler, also etwa der

Kirchen und Taufhäuser, relevant ist. Man bleibt also immer „geerdet“ und im Bereich des Anschaulichen.

Inwiefern können archäologische Funde Auswirkungen auf unseren Glauben haben?

Archäologie ist keine Glaubenswissenschaft und man missbraucht sie, wenn man apologetisch mit ihr Glaubensvorstellungen beweisen will. Das ist leider in der Vergangenheit verschiedentlich passiert. Aber natürlich hat die Christliche Archäologie wie auch die Kirchengeschichte überhaupt eine sehr große Bedeutung, um die Ursprünge des Glaubens aufzuhellen und in die Denk- und Vorstellungswelt der frühen Christen einzutauchen. Ich selber halte etwa die Gräberverehrung für ein außerordentlich frühes Phänomen, das seine jüdischen Wurzeln in Palästina hat. Märtyrerverehrung ist keine späte Erfindung, sondern gehört zum Urchristentum. Das wird unter anderem durch das mutmaßliche Petrusgrab in Rom mit Strukturen aus dem 2. Jahrhundert bestätigt. Übrigens waren es die Professoren des Päpstlichen Instituts, die während des Zweiten Weltkriegs das Petrusgrab freigelegt haben, so dass man es heute besichtigen kann. Die Archäologie als Wissenschaft muss häufig falsche Vorstellungen widerlegen. Das birgt auch kritisches Potenzial und relativiert manche liebgewonnenen theologischen Ideen. Für die Liturgiereform etwa hat man sich stark auf die Christliche Archäologie berufen, aber deren Forschungen für die eigene Agenda instrumentalisiert. Christliche Archäologie ist leider nicht davor geschützt, von Theologen missbraucht zu

werden. Man will zum Beispiel nicht hören, dass man die liebgewordene Vorstellung eines Christentums der „Hauskirchen“ endlich ad acta legen sollte, weil sie ein Phantom ist, für das man sich nicht auf die Archäologie berufen kann.

Was sind für Sie die spannendsten Funde auf dem Gebiet der Christlichen Archäologie?

Sicher sind die Forschungen des italienischen Archäologen Francesco D'Andria in Pamukkale in der Türkei hoch spannend. Jeder kennt die weißen Sinterterrassen dort, in denen sich die Touristen suhlen. Pamukkale ist das antike Hierapolis. Dort war eine blühende christliche Gemeinde. Die ausgedehnten Grabungen hatten bislang viele Kirchen zutage gefördert, aber nicht das berühmte Grab des Apostels Philippus. D'Andria hat dieses nun mit hoher Wahrscheinlichkeit gefunden. Der Grabbau, in dem der Apostel mutmaßlich lag, stammt aus dem 1./2. Jahrhundert. Wir haben hier also eine analoge Situation vorliegen wie beim Petrusgrab in Rom. Eine andere spektakuläre Grabung betrifft das Oratorium von Megiddo bei Nazaret, das von jüdischen Archäologen entdeckt wurde und ins 3. (4.) Jahrhundert datiert wird. Das Erstaunliche daran ist, dass hier ein steinerner Altarblock erhalten ist zusammen mit einer Stifterinschrift im Mosaikboden: Eine Frau namens Akeptous hat diesen Tisch dem Gott Jesus Christus dargebracht. ☪

Lesen Sie in unserer kommenden Ausgabe weitere Berichte über spannende Funde der Christlichen Archäologie.